

REZENSION

Akim Jah: Die Deportation der Juden aus Berlin. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik und das Sammellager Große Hamburger Straße

Akim Jah: Die Deportation der Juden aus Berlin. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik und das Sammellager Große Hamburger Straße, Berlin: be.bra wissenschaft verlag 2013, 753 S., ISBN: 978-3-95410-015-6, EUR 54,00.

Besprochen von Maria Kilwing.

„Herr Prüfer teilte uns dann mit, dass nunmehr die ‚Umsiedlung‘ der Berliner Juden beginne, und dass die jüdische Gemeinde mitwirken müsse...“, (S. 257) so informierte der Leiter des Judenreferats der Berliner Stapo-Leitstelle am 1. oder 2. Oktober 1941 die Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, dass die Deportation der Berliner Juden nun unmittelbar bevorstand. Dieser Zeitpunkt markierte eine Zäsur ihrer Tätigkeit, die bislang überwiegend in der Fürsorge für die zunehmend verarmte jüdische Bevölkerung bestand, hin zur erzwungenen Mitarbeit bei der Vorbereitung der Deportationen.

Zwischen Herbst 1941 und dem Kriegsende 1945 wurden 50.000 Juden aus Berlin in 184 Transporten von der Gestapo deportiert. Hatten im Jahr 1933 noch 178.000 Juden in Berlin gelebt, überlebten den Krieg nur etwa 6.000 Juden „legal“, zum absolut überwiegenden Teil handelte es sich um Juden in „Mischehen“ und „Geltungsjuden“, hinzu kamen noch geschätzte 1.500 Illegale, sogenannte „U-Boote“ (S. 563). Etwa zwei Drittel war vor dem Auswanderungsverbot vom 23. Oktober 1941 die Emigration ins Ausland gelungen.

Akim Jah schließt mit seiner umfassenden, beeindruckend detaillierten und hervorragend recherchierten lokalhistorischen Studie zu den Deportationen aus Berlin – ihrer Organisation, Durchführung und Zusammensetzung, den Akteursstrukturen in den beteiligten Institutionen (dem Judenreferat der Stapo-Leitstelle, der SS und der Jüdischen Gemeinde Berlin), den Berliner Sammellagern, besonders dem ehemaligen Altenheim in der Großen Hamburger Straße, das von 22.000 Juden vor ihrer Deportation nach Theresienstadt bzw. „nach Osten“ passiert wurde – eine überfällige Forschungslücke. Die Stapo-Leitstelle Berlin stellte erstaunlicherweise bislang ebenfalls ein Desiderat der Forschung dar. Dies liegt einerseits an der Komplexität des Themas, aber auch an der verwirrenden Quellenlage. Im Gegensatz zu den Würzburger oder Düsseldorfer Akten sind die Akten der Stapo-Leitstelle Berlin inklusive des Judenreferats sowie der Berliner Sammellager größtenteils nicht überliefert.

Die Studie stützt sich auf eine Fülle unterschiedlicher Quellen: zentral sind die Akten der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland (RV), Transportlisten (eigentlich Konfiszierungslisten), diverse Prozessakten etwa des Bovensiepen-Verfahrens, außerdem die Akten der Ehrengerichtsverfahren der Jüdischen Gemeinde sowie diverse

Berichte von Überlebenden wie etwa von Hildegard Henschel (einer Gemeindemitarbeiterin und Ehefrau des letzten Vorsitzenden der Reichsvereinigung) oder der Leiterin der jüdischen Wohnungsberatungsstelle Martha Mosse, um nur einige zu nennen.

Der Autor formuliert anhand von sieben Themenkomplexen jeweils entsprechende Fragen, die einen Überblick über den Ablauf und die Zusammenhänge der Deportationen aus Berlin schaffen sollen und eine Analyse der Ereignisse und Entwicklungen im Sammellager Große Hamburger Straße ermöglichen, welche zudem erstmals die Entwicklung der Stapo-Leitstelle Berlin einbezieht (S. 15). Obwohl dieser mehrdimensionale Ansatz im Weiteren sinnvoll erscheint, fehlt an dieser Stelle eine übergreifende Leitfrage, die den Gegenstand klarer eingrenzt.

Die Studie besteht aus zwei Teilen, im ersten Teil (Kapitel 1 bis 4) wird zunächst eine Kontextualisierung vorgenommen. Die einzelnen beteiligten Akteure (Polizei, SS, RSHA, Stapo-Leitstelle und RV) werden darin eingehend untersucht. Die Geschichte des Jüdischen Altenheims in der Großen Hamburger Straße wird im dritten Kapitel diskutiert. Das nachfolgende Kapitel stellt den Bezug zur Verfolgung vor Beginn des Massenmords im Jahr 1941, besonders der T4-Aktion und den Massenerschießungen auf dem Territorium der Sowjetunion, her.

Der zweite Teil (Kapitel 5 bis 11) untersucht dann die einzelnen Deportationsphasen unter besonderer Berücksichtigung des Sammellagers in der Großen Hamburger Straße. Dabei wird jeweils der spezifische Verlauf der einzelnen Deportationen, die einbezogenen bzw. zunächst zurückgestellten Personengruppen – wie Mitarbeiter der Gemeinde, Alte, Kriegsversehrte, „Mischlinge“, „Rüstungsjuden“ etc. – und die Funktionsweise der jeweiligen Sammellager beschrieben. Die Phase der Radikalisierung und Beschleunigung der Deportationen unter Alois Brunner bis zur Fabrik-Aktion im Februar 1943 ist Thema im siebten Kapitel. Der letzten Deportation sämtlicher RV- und Gemeindeglieder im Sommer 1943 und der Verlegung des Sammellagers auf das Territorium des Jüdischen Krankenhauses in der Schulstraße im März 1944 sind das achte und neunte Kapitel gewidmet. Die Nutzung des Sammellagers Große Hamburger Straße als erweitertes Polizeigefängnis für verschiedene vor allem nichtjüdische Häftlinge bis zur Befreiung wird abschließend erläutert. Im elften Kapitel wird überblicksmäßig auf die Biographien einzelner Täter in der Nachkriegszeit eingegangen.

Der umfangreiche Anhang enthält ein umfassendes Literatur- und Quellenverzeichnis sowie Personen- und Ortsregister. Die gleichfalls enthaltene Aufstellung der einzelnen Transporte scheint hingegen zu deskriptiv und macht es in dieser Form schwierig, daraus vergleichende Schlussfolgerungen zu ziehen. Sinnvoller wäre es gewesen, hier analog zu der Gliederung der Kapitel eine tabellarische Auflistung der einzelnen Deportationsphasen vorzunehmen.

Jah kann in seiner Arbeit zeigen, dass die Berliner Täterstruktur sich analog zu den Erkenntnissen der allgemeinen Forschung gestaltete. An der Spitze standen die überzeugten Nationalsozialisten der „Generation der Unbedingten“ (nach Michael Wildt). Bei den subalternen Beamten gab es etwa zu gleichen Teilen alte Polizisten (traditionelle Befehlsthäter), die in der Weimarer Republik ausgebildet wurden, und neue, meistens Quereinsteiger, die keine polizeiliche Ausbildung besaßen, aber seit einigen Jahren SS-Mitglieder waren und somit als Überzeugungstäter einzustufen sind. Die

Erfahrungen mit vorangegangenen Abschiebungen und Deportationen, z. B. die Nisko-Aktion¹, sowie einzelne Rückkehrer aus den Einsatzgruppen spielten eine entscheidende Rolle für die Berliner Deportationen. Nach bereits bewährtem Muster wurden jüdische Infrastrukturen für die Deportationsvorbereitungen genutzt. Dabei war die Rolle der Jüdischen Gemeinde innerhalb der einzelnen Phasen der Deportation und bei deren Radikalisierung einem Wandel unterworfen. Gehörte zunächst die Fürsorge zu den vornehmlichen Aufgaben der Jüdischen Gemeinde, so wurden die Mitarbeiter immer mehr in die Deportationen selbst eingebunden. Dies umfasste die Organisation, Durchführung, „Durchschleusung“, später Bewachung der Sammellager und schloss sogar die Unterstützung bei Verhören von Häftlingen ein.

Die Berliner Stapo-Leitstelle befolgte die Anweisungen und Richtlinien des von Adolf Eichmann geleiteten Referats im RSHA genau, sie zeichnete sich weder durch besondere Brutalität noch außerordentliche Langsamkeit aus. Jah belegt, dass Alois Brunner nach Berlin beordert wurde, weil das Judenreferat aufgrund der Unterschlagungsaffäre (S. 363) unterbesetzt war und die Deportation der ca. 20.000 „Rüstungsjuden“ zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits beschlossen war. Vor allem aber wird hier erstmals ein direkter Zusammenhang zwischen der sogenannten Fabrik-Aktion und dem geplanten Einsatz der polnischen Zwangsarbeiter aus dem Gebiet Zamość, die die Juden in der Rüstungsindustrie ersetzen sollten, nachgewiesen.

Jah räumt selbst ein, dass die Arbeit stark täterzentriert ist, begründet dies aber mit der Notwendigkeit, diesbezüglich bestehende Forschungslücken zu schließen. Er durchbricht dies zwar mehrfach durch Stimmen einzelner Häftlinge, etwa der von Mathilde Bing, die sich illegal in Berlin aufhielt und nach ihrer Verhaftung kurz vor ihrer Deportation nach Auschwitz einen Brief aus dem Sammellager in der Großen Hamburger Straße schmuggeln konnte (S. 521f). Trotzdem bleiben die Personen im Vorstand der Jüdischen Gemeinde sowie die Entscheidungsprozesse innerhalb der Institution, vor allem aber die einzelnen Schicksale der Deportierten im Hintergrund. Auch Selbstbehauptungsversuche der Opfer werden, wie im Falle der Hachschara-Häftlinge, leider nur am Rande erwähnt. (S. 495–497) Die Reaktionen der nichtjüdischen Bevölkerung, etwa Hilfeleistungen für die Untergetauchten nach der Fabrik-Aktion wie im Fall Kaufmann² einerseits (S. 527–529) oder Denunziationen andererseits, bleiben überwiegend außen vor. Nur an wenigen Stellen werden Stimmen der Entrüstung zum Beispiel über die Räumung jüdischer Kinderheime laut. Die unmittelbare Nachbarschaft des Sammellagers Große Hamburger Straße, die Verbindungen von einigen Nachbarn zur Gestapo und der Verweis darauf, dass man die Schreie der Häftlinge aus dem Kellerbunker gehört habe, wird kaum weiter ausgeführt.

Hervorzuheben ist, dass Jah sehr behutsam über die einzelnen Akteure der Jüdischen Gemeinde urteilt – im Bewusstsein der engen Grenzen ihrer Handlungsspielräume. Auch bei den sogenannten jüdischen Fahndern wie der bekannten Stella Kübler-Isaaksohn enthält er sich abschließender Bewertungen (S. 526). Zu Recht weist er darauf hin, dass die Ehrengerichtsprozesse der Jüdischen Gemeinde in der Nachkriegszeit, die zwar eine

¹Die von Adolf Eichmann organisierten Deportationen im Rahmen der sogenannten Nisko-Aktion fanden am 18. und 19. Oktober 1939 statt. Dabei wurden Juden aus Mährisch-Ostrau, Kattowitz und Wien nach Nisko am San in Polen deportiert.

²Franz Kaufmann war ein christlich getaufter Jude, der mit einem Kreis von etwa einem Dutzend Unterstützern Ausweise und Lebensmittelkarten für nach der Fabrik-Aktion untergetauchte Juden besorgte.

moralische, allerdings keine juristische Aufarbeitung darstellten, im eklatanten Missverhältnis zu der völlig unzureichenden juristischen Aufarbeitung (siehe die Freisprüche im Bovensiepen-Prozess, S. 578f) stehen. So machte die Hälfte der subalternen Beamten der Berliner Gestapo Karriere als Polizisten in der BRD.

Es sei noch angemerkt, dass es des doch sehr breiten Rahmens, wie etwa den Ausführungen zum NS-Lagersystem, zu den Erschießungen der Einsatzgruppen in der Sowjetunion, den Ghettos in Osteuropa oder dem Madagaskarplan, vor allem im ersten Teil der Arbeit als Kontext nicht in extenso bedurft hätte. Hier hätten stattdessen an einigen Stellen die einschlägigen Literaturhinweise genügt. Eine stärkere Engführung auf den Gegenstand der Arbeit hin (siehe Teil 2), also auf die Deportationen aus Berlin, hätte der ansonsten hervorragenden Publikation sicherlich, vor allem im Sinne der Lesbarkeit genützt.

Zitiervorschlag Maria Kilwing Rezension zu: Akim Jah: Die Deportation der Juden aus Berlin. Die national-sozialistische Vernichtungspolitik und das Sammellager Große Hamburger Straße, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 9 (2015), 16, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_16_Kilwing.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Maria Kilwing, geb. 1980, Studium der Osteuropastudien, Neueren Geschichte und Soziologie an der Freien Universität Berlin und der Karls-Universität Prag, seit 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG geförderten Editionsprojekt Die Verfolgung und Ermordung der Europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945 am Institut für Zeitgeschichte, Abteilung Berlin.